Wie sagt man in der Schweiz? : Plauderei über das "Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten"

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie sagt man in der Schweiz?

Plauderei über das „Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten“

In der Reihe „Die Duden-Taschenbücher“ hat Kurt Meyer, ehemals Schriftleiter des „Sprachspiegels“, ein 380 Seiten starkes Wörterbuch der „schweizerischen Besonderheiten“ herausgegeben *. Er hat darin nicht nur das gesamte Schrifttum ausgewertet, das diesem Fragenkreis gewidmet ist, sondern während 20 Jahren authentische Belege gesammelt: in Tageszeitungen, Katalogen, Zeitschriften und vor allem im literarischen Werk vieler hervorragender Schweizer unseres Jahrhunderts von Inglin bis Dürrenmatt und Frisch.

So ist eine Kartei mit 18 000 Belegen entstanden, die zum Glück nicht einfach im Zettelkasten verborgen bleiben, denn — und das unterscheidet Kurt Meyers Werk von vielen andern — das Buch *bringt zu sehr vielen Stichwörtern Belegbeispiele.* Und der gesammelte Schatz wird auch indirekt sichtbar: Kurt Meyer führt überhaupt nur Stichwörter auf, deren Gebrauch im Sprachleben der neueren Zeit bezeugt werden kann.

„Wie sagt man in der Schweiz?“ greift also „hinein ins volle Menschenleben der Deutschschweizer“. Und wenn Goethe schon herhalten muß, darf man getrost weiterkalauern: Und wo's Meyer packt, da ist es interessant.

Das neue Duden-Taschenbuch enthält aber nicht nur Stichwörter, sondern eine sehr lesenswerte Einleitung über den Begriff „Besonderheit“ und eine „Grammatikalische Skizze der Besonderheiten“; beides ist sehr willkommen. Man freut sich, jetzt auf 60 Seiten systematisch aufgelistet zu finden, was sonst aus Dutzend Einzelbeiträgen zusammengesucht werden muß. Allein schon diese Übersicht macht den „Meyer“ unentbehrlich.

An wen richtet sich das Buch? Einerseits an Anderssprachige, die in der Schweiz auf sprachliche Merkwürdigkeiten stoßen. Anderseits an „Deutschschweizer, welche wissen oder ahnen, daß ein von ihnen gebrauchtes ‚schriftdeutsches‘ Wort nicht allgemein deutsche Geltung hat.“

Das Büchlein bietet „eine handliche und zuverlässige Zusammenstellung der heute gebräuchlichen Helvetismen, d. h. der Besonderheiten, welche die schweizerische Spielart von der binnendeutschen Standardsprache unterscheiden“, und das ist wahrlich nicht wenig. — Es will aber nicht *vor*schreiben, son-

* KURT MEYER: *Wie sagt man in der Schweiz?* Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten. Dudenverlag, Mannheim/Wien/Zürich 1989. Band 22 der Duden-Taschenbücher. 380 Seiten. Broschiert. Preis 19,80 Fr.

dern *be*schreiben, denn Kurt Meyer bekennt sich dazu, daß es zwar Helvetismen gibt, auf die man gerne verzichten möchte, daß andere aber ebenso zu uns gehören wie die Landschaft.
Es gibt kaum einen Bereich der Sprache, der nicht durch regionale Sonderheiten geprägt würde. Einiges davon ist in einem solchen Buch nicht einzufangen: die Sprachmelodie etwa und der Sprachduktus, also die Eigenart der in der Schweiz *gesprochenen* Standardsprache, wie sie Emil in so unterhaltender, leicht karrikierender Weise den Deutschen „vorspielt".
Lexikalisch faßbar wird aber die abweichende *Betonung* vieler Wörter, insbesondere auch der französischen, die sofort die schweizerische Herkunft des Sprechers ausweist. In der *Schreibung* fällt dem Nichtschweizer neben dem y für langes i (Schwyz) und den fallenden Diphthongen (Flüelen, Ruedi usw.) natürlich sofort die *s-Schreibung* der Schweizer auf: Kurt Meyer widmet unserem Doppel-s ein Abschnittchen und eine historische Fußnote, der Dudenverlag hätte aber zu weit über den eigenen Schatten springen müssen, um in diesem Bändchen gleich die praktische und vernünftige Schweizer Regel vorzuzeigen.
Kurt Meyer gibt also nicht nur einen alphabetischen, sondern auch einen systematischen Überblick über die „Besonderheiten". Sein Buch enthält vorerst Wörter, die auf die Schweiz oder Nachbargebiete beschränkt bleiben, also nicht der binnendeutschen Standardsprache angehören. Dann die große Gruppe von Wörtern, die jenseits der Grenze zwar bekannt sind, bei uns aber eine zusätzliche Bedeutung oder Geltung haben; dann auch Wörter, die bei uns noch lebendig, anderswo aber veraltet sind, und dann eben die vielen Wörter, die sich durch das Geschlecht (Foto), den Plural (Bogen, Bögen), die Konjugation (gespiesen) usw. unterscheiden. (Der „Sprachspiegel" hat sich früher eingehend mit dem Fragenkreis befaßt.)
Wir kennen und bewundern alle die Genauigkeit und die sprachliche Eleganz, mit der Kurt Meyer wissenschaftliche Probleme meistert. Deshalb überrascht die Feststellung niemanden, daß er hier das Maximum dessen erreicht hat, was möglich ist. Und das will in diesem Gebiet etwas heißen: Ein großer Teil von all dem, was da als Beute eingetragen und katalogisiert oder systematisiert wird, kann nämlich gar nicht mit absoluter Sicherheit als schriftsprachlich, mundartnah, regional und so fort bezeichnet werden. Wer ein solches Werk schafft, muß also immer und immer wieder „Willkürentscheide" treffen, denn es gibt hier fast nur fließende Grenzen. Aber Kurt Meyers Willkürentscheiden darf man sich mit großer Zuversicht anvertrauen: Es handelt sich um sehr wohlbegründete Willkürakte, die nur deshalb keine Gesetzmäßigkeiten festhalten, weil die Kriterien unscharf sind

und bleiben. Kurt Meyer muß also, dessen ist er sich bewußt, mit Widerspruch rechnen. Aber kein einziger Einwand wird ihn unvorbereitet treffen.

Hier auf Einzelheiten einzutreten ist nicht möglich: Man kann lediglich ein paar erste Feststellungen und Eindrücke festhalten, die vielleicht genauere Untersuchungen anregen. So möchte man eigentlich gerne wissen, welche Mundartwörter Aussicht haben, in die Schweizer Schriftsprache aufgenommen zu werden. Auf den ersten Blick erkennt man, daß vor allem Namen von Dingen und Einrichtungen (vom Güggeli über den Ziger zum Zitronenschnitz oder vom Zmorge über die Aufrichte zum Polyball) Einlaß finden. Adjektive haben es offenbar ungleich schwieriger: So werden mundartlich allgegenwärtige Adjektive wie „lätz" oder „lugg" in der Schriftsprache gemieden.

Das Duden-Taschenbuch führt eindringlich vor Augen, welchen Umfang der eigenständige politische und rechtliche Wortschatz der Deutschschweizer aufweist, und man ist sehr dankbar dafür, daß Kurt Meyer Ausdrücke wie Ammann, Amtsstatthalter, Amt, Aufenthalter usw. genau definiert und die lokalen Bedeutungsunterschiede festhält. Das konnte man bis jetzt nirgends nachschlagen.

Auch wer glaubt, die schweizerischen Besonderheiten einigermaßen überblicken zu können, wird sich bei der Lektüre dieses Büchleins auf Lücken ertappen. Man täuscht sich zum Beispiel sehr leicht beim Gebrauch der Präpositionen oder amtlicher Redewendungen (Nachachtung verschaffen). Wer ahnt schon das schweizerische Gerüchlein bei Wörtern wie Ordnungsantrag, Treten an Ort, Pastmilch, Pflichtenheft, Rebbau, Rekrutenschule, Schragen, schubladisieren, überrissen usw.?

Mich selber hat am meisten das Stichwort *Rind* beeindruckt: In meinem Weltbild stand das Rind ganz selbstverständlich zwischen der Kuh und dem Kalb als ausgewachsenes Rindvieh, das noch nicht gekalbt hat. Nun wird dieses Bild, das so treffende Schimpfwörter liefert, gestört: Rind ist offenbar andernorts nur Gattungsbegriff, und zwischen der Kuh und dem Kalb soll die Färse stehen. Nie gehört! Ich bleibe jedenfalls beim Rind.

Wir haben lange auf diesen „Meyer" gewartet, der mit beispielhafter Sorgfalt erarbeitet wurde. Nun liegt über das Gebiet „schweizerisches Hochdeutsch" ein Standardwerk vor, das nicht mehr grundsätzlich, sondern nur noch durch Neuentdeckungen, Ergänzungen und Entwicklungen zu verändern ist. Wir sind dankbar dafür, und zugleich freuen wir uns darüber, daß Kurt Meyer eine Arbeit, die ihn zwanzig Jahre lang gefangengehalten hat, so überzeugend zum Abschluß bringen konnte.

Alfons Müller-Marzohl